

# Arbeiten Frauen und Männer unter ihrem Wert? Zum Einfluss dualer und schulischer Ausbildungsberufe auf ausbildungsinadäquate Erwerbungsstätigkeit in Deutschland

Autor(en): s

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology**

Band (Jahr): **36 (2010)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-814886>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Arbeiten Frauen und Männer unter ihrem Wert? Zum Einfluss dualer und schulischer Ausbildungsberufe auf ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit in Deutschland

Anja Hall\*

### 1 Einleitung und Fragestellung

Das Bildungs- und Beschäftigungssystem in Deutschland ist eng miteinander verknüpft (vgl. Müller und Shavit, 1998). Die Arbeitsmärkte sind stark nach Berufen segmentiert und von Berufen geht eine hohe Bedeutung und soziale Bindekraft aus (vgl. Beck, Brater und Daheim, 1980; Konietzka, 1999b). Erwerbschancen am Arbeitsmarkt sind demzufolge stark beruflich strukturiert (vgl. Lutz und Sengenberger, 1974; Blossfeld und Mayer, 1988). Die mittlere Qualifikationsebene zeichnet sich nicht nur durch eine starke berufliche Differenzierung aus – rund 350 Ausbildungsberufe gibt es alleine innerhalb des dualen Systems der Berufsausbildung. Auch das Anspruchsniveau der Berufe reicht von hauptschultypischen Berufen wie Maurer/-in oder Verkäufer/-in bis zu abituriententypischen Berufen wie Bank- oder Industriekaufmann/-frau. Frauen erlernen mehrheitlich andere Berufe als Männer und sie qualifizieren sich auch häufiger für Berufe im schulischen Teil des Berufsausbildungssystems, z. B. zur Erzieherin oder zur Krankenpflegerin. Typische Frauenberufe werden in der Literatur als Berufe mit geringen Einkommenschancen, geringen beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten und generell schlechten Berufschancen charakterisiert (vgl. Rabe-Kleberg, 1987; Heinz, 1995; Krüger, 1996; Krüger, 2001a). Eine zentrale Frage ist daher, wie sich die unterschiedlichen Bildungsressourcen von Frauen und Männern auf die Chancen am Arbeitsmarkt auswirken. Unter Bildungsressourcen werden im Folgenden die schulische Vorbildung, die Art der Ausbildung (schulische oder duale Ausbildung) und der erlernte Beruf verstanden (zum Begriff vgl. Krüger, 2001a).

Im Zentrum dieses Beitrags steht die Frage, in welchem Maß und mit welchen Ausbildungsberufen es Frauen und Männern langfristig gelingt, eine niveauadäquate Erwerbstätigkeit auszuüben. Niveauadäquanz bildet die vertikale Dimension ausbildungsadäquater Beschäftigung ab.<sup>1</sup> Zu unterwertiger Erwerbstätigkeit kommt

\* Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

1 Ausbildungsadäquanz kann sich neben der Verwendung von Qualifikationen wie sie hier im Mittelpunkt steht (Niveauadäquanz), auch auf die inhaltliche Übereinstimmung zwischen erlerntem und ausgeübtem Beruf (Fachadäquanz), die Gestaltungs- und Einflussmöglichkeiten (subjektive Einschätzungen) oder das Einkommen beziehen (vgl. Schmidlin, 2007). Fehse und Kerst (2007) unterscheiden bei der vertikalen Adäquanz neben Niveauadäquanz auch Positionsadäquanz (z. B.

es dann, wenn das Anforderungsniveau der Tätigkeit unterhalb des Qualifikationsniveaus der Ausbildung liegt. Im Falle von Personen mit Berufsausbildung wären dies Tätigkeiten auf Einfacharbeitsplätzen (vgl. Kapitel 4.2). Aufgrund der starken Verberuflichung des deutschen Arbeitsmarktes sollten Personen, die ihren Beruf gewechselt haben, häufiger unterwertig erwerbstätig sein als Personen, die in ihrem erlernten Beruf tätig sind.

Das empirisch nachgewiesene Ausmaß unterwertiger Erwerbstätigkeit hängt entscheidend von den verwendeten Daten und der Operationalisierung des Konstrukts ab (zu den verschiedenen Messkonzepten: Büchel, 1998, 66 f.) und reicht für Erwerbstätige mit Berufsausbildung in Westdeutschland Mitte der 90er Jahre von 16% (Büchel, 1998, 192) über 25% (Plicht, Schober und Schreyer, 1994, 183) bis zu 33% (Szydlik, 1996, 300).<sup>2</sup> Frauen mit Berufsausbildung sind von unterwertiger Erwerbstätigkeit generell stärker betroffen als Männer (Szydlik, 1996, 301; Büchel, 1998, 204; Konsortium Bildungsberichterstattung, 2006, 314). Dies gilt auch für den Berufseinstieg, wenn die Platzierung von Frauen noch nicht «durch familienbedingte Unterbrechungen verzerrt» ist (Solga und Konietzka, 2000, 135; vgl. auch Konietzka, 1999a).

Die Ebene der Berufe wurde in Analysen zur ausbildungsinadäquaten Erwerbstätigkeit bisher nur selten berücksichtigt, da dies nicht nur die Erfassung des erlernten Berufs voraussetzt, sondern auch eine hinreichend große Datenbasis. In Deutschland gibt es nur wenige Datenquellen, die den erlernten Beruf anhand einer Berufskennziffer überhaupt identifizierbar machen und gleichzeitig geeignete Indikatoren zur Messung von Ausbildungsadäquanz enthalten. Die amtlichen Prozessdaten der Bundesagentur für Arbeit, die eine berufliche Differenzierung erlauben, können zwar Fachadäquanz beim Berufseinstieg abbilden (vgl. Konietzka, 2002; Seibert, 2007). Fragen der beruflichen Positionierung müssen sich allerdings auf Arbeiterpositionen beschränken, die wiederum typisch für Männer sind. Eine hierarchische Unterscheidung von Angestelltenpositionen (typisch für Frauen) ist nicht möglich. Dies ermöglichen die Daten der Deutschen Lebensverlaufsstudie, in denen verschiedene Geburtskohorten befragt wurden (vgl. Konietzka, 1999a; Solga und Konietzka, 2000; Konietzka, 2002; Trappe, 2006). Allerdings erlauben diese Daten aufgrund der geringen Fallzahlen lediglich eine Unterscheidung in

---

beruflicher Status, Prestige). Ausbildungsadäquate Erwerbstätigkeit umfasst in der Literatur meist unter- und überwertige Erwerbstätigkeit. Da letztere in Deutschland kaum vorkommt, wird auch ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit in der deutschsprachigen Arbeitsmarktforschung als Synonym für unterwertige Erwerbstätigkeit verwendet (Büchel, 1998, 20; Pollmann-Schult, 2006, 16).

2 Unterwertige Erwerbstätigkeit ist bei Personen mit Berufsausbildung ein im Zeitverlauf recht stabiles Phänomen (der Anteil betrug in Westdeutschland zwischen 1994 und 2004 jeweils rund 18%). Für Hochschulabsolventen ist der Anteil hingegen von 12% in 1984 auf 20% in 2004 gestiegen (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, 185). Zur Niveauadäquanz bei Akademikern siehe z. B. Plicht, Schober und Schreyer, 1994; Büchel und Matiaske, 1995; Plicht und Schreyer, 2002; Fehse und Kerst, 2007.

gewerbliche vs. kaufmännische Berufe vs. Berufsfach-/Fachschulabschlüsse beim Berufseinstieg. Die Erstplatzierung am Arbeitsmarkt ist allerdings stark durch das Übernahmeverhalten der Ausbildungsbetriebe bestimmt (vgl. Seibert, 2007). Differenzen zwischen Bildungsressourcen und deren Marktverwertbarkeit können nach Krüger (2001a, 523) daher erst bei einem Blick über die Erstplatzierung hinaus sichtbar gemacht werden (vgl. auch Witzel, Helling und Mönnich, 1996, 180). Inwieweit die langfristigen Chancen von Frauen und Männern auf eine niveauadäquate Erwerbstätigkeit vom erlernten Beruf abhängen, wurde für den Bereich der nichtakademischen beruflichen Bildung bisher kaum untersucht. Nach Ausbildungsberufen differenzierte Analysen zum langfristigen Verbleib liegen auf der Grundlage der BIBB/IAB-Erwerbstätigenbefragung von 1998/1999 zwar vor (vgl. Parmentier, 2001; Alex, 2002; Büchel und Neubäumer, 2002), der Gender Aspekt wurde dort allerdings nicht berücksichtigt.

Die hier verwendeten Daten der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006, einer telefonischen Repräsentativbefragung von 20 000 Erwerbstätigen in Deutschland, wurden vom Bundesinstitut für Berufsbildung explizit für die Analyse des Zusammenhangs zwischen Ausbildung und Beschäftigung konzipiert. Die Daten erlauben aufgrund der hohen Fallzahlen eine Differenzierung des erlernten Berufs.

Nach einem kurzen Überblick über die duale und schulische Berufsausbildung in Deutschland in Kapitel 2, werden in Kapitel 3 theoretische Ansätze und empirische Befunde zum Zusammenhang zwischen Geschlecht, Bildungsressourcen und Niveauadäquanz dargestellt. Nach der Beschreibung der Daten und Operationalisierungen in Kapitel 4 wird der Einfluss der Bildungsressourcen empirisch untersucht. Kapitel 5.1 fokussiert auf institutionelle Unterschiede zwischen dualer und schulischer Berufsausbildung, Kapitel 5.2 auf den Einfluss der dort typischerweise erlernten Berufe. Kapitel 6 schließt mit einer Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.

## 2 Duale und schulische Berufsausbildung in Deutschland

Rund 60% eines Altersjahrgangs beginnen heute eine Ausbildung im *dualen System* der Berufsausbildung (BMBF, 2008, 139). Grundlage für die Durchführung der Berufsausbildung ist das Berufsbildungsgesetz (BBiG) bzw. die Handwerksordnung (HwO). 2008 gibt es 349 duale Ausbildungsberufe, die in bundeseinheitlichen Ausbildungsordnungen geregelt sind. An deren Entwicklung sind der Bund, die Länder, Arbeitgeber und Gewerkschaften beteiligt (Konsensprinzip). Festgelegt sind unter anderem die Bezeichnung des Ausbildungsberufs, die Ausbildungsdauer, das Ausbildungsberufsbild und damit die zu vermittelnden Kenntnisse und Fertigkeiten sowie die Prüfungsanforderungen.



Der Zugang zu einer dualen Berufsausbildung ist formal nicht an einen bestimmten Schulabschluss gebunden (vgl. BIBB, 2006). Es wird gerade als Stärke des dualen Systems gesehen, dass es ein breites Spektrum anerkannter Ausbildungsberufe bereitstellt, das den unterschiedlichen schulischen Eingangsvoraussetzungen der Schulabgänger Rechnung trägt und auch lernschwächere Jugendliche zu integrieren vermag. Kamen 1970 noch fast 80% der Auszubildenden von Hauptschulen, so hat sich der Anteil 2005 auf knapp 40% halbiert, fast jeder fünfte Auszubildende hat heute eine Studienberechtigung, die Mehrzahl der Jugendlichen (44%) bringt einen Realschulabschluss mit (BIBB, 2007, 53).

Die infolge der Tertiarisierung veränderte Struktur der dualen Ausbildungsberufe – der Anteil der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge in Dienstleistungsberufen liegt 2004 bei rund 56% (vgl. Uhly, 2007, 219) – kommt dabei tendenziell Frauen zugute, die nach wie vor mehrheitlich Dienstleistungsberufe erlernen. Die am stärksten besetzten dualen Ausbildungsberufe von Frauen sind im Jahr 2005: Kauffrau im Einzelhandel, Bürokauffrau, Arzthelferin, Friseurin und Verkäuferin (BIBB, 2007, 45). Die meisten weiblichen Auszubildenden (60% in Westdeutschland 2005) werde in einem überwiegend weiblich besetzten Beruf ausgebildet, darunter 44% in einem typischen «Frauenberuf» mit einem Frauenanteil von über 80% (BIBB, 2007, 34). Sie konzentrieren sich stärker als männliche Auszubildende auf wenige Ausbildungsberufe; bei den Frauen sind den 25 am stärksten besetzten Berufe – darunter nur zwei gewerbliche Berufe (Floristin und Köchin) – rund 79% aller Neuabschlüsse zuzuordnen (BIBB, 2007, 45). Bei den männlichen Auszubildenden umfassen die 25 am häufigsten gewählten Berufe lediglich 60% aller Neuabschlüsse. Bei ihnen stehen, abgesehen vom Kaufmann im Einzelhandel, gewerblich-technische Berufe an der Spitze (BIBB, 2007, 44).

Insgesamt beträgt der Anteil der weiblichen Auszubildenden im dualen System der Berufsausbildung 2006 rund 40% (BIBB, 2007, 33). In *schulischen Berufsausbildungen* außerhalb des Geltungsbereiches von BBiG/HwO – sind junge Frauen hingegen mit 70% überproportional vertreten (vgl. StBA, 2007, eigene Berechnungen). Der Schwerpunkt des schulischen Bildungsangebots liegt in den sach- und personenbezogenen Dienstleistungsberufen, z. B. Gesundheits- und Krankenpfleger/-innen, kaufmännische Assistenten/-innen/ Wirtschaftsassistenten/-innen, Altenpfleger/-innen, Erzieher/-innen, Physiotherapeuten (BMBF, 2008, 193). Die im dualen System stark vertretenen gewerblich-technischen Beruf kommen hier kaum vor. Im Unterschied zu dualen Ausbildungsberufen wird als Eingangsvoraussetzung überwiegend ein mittlerer Schulabschluss vorausgesetzt.

Im Vergleich zu den bundeseinheitlich geregelten dualen Ausbildungsberufen sind schulische Ausbildungsberufe von einer großen Typenvielfalt geprägt. Die meisten Schüler werden an Berufsfachschulen ausgebildet (BMBF, 2008, 193 ff.), die sich sowohl unter öffentlicher als auch unter privater Trägerschaft befinden können (Feller, 2004, 49). Da die Ausbildungsberufe mehrheitlich durch Landesgesetze

geregelt werden, existieren bundesweite Standards für Berufsbezeichnungen, Ausbildungsdauer und – inhalte nicht generell und sind weniger verbindlich als bei den dualen Ausbildungsberufen nach BBiG/HwO (Krüger, 2004b, 151 f.). Weiterhin werden vollzeitschulische Berufsausbildungen aufgrund des fehlenden betrieblichen Lernorts und der fehlenden organisatorischen Einbindung in ein Unternehmen auch als praxisfern charakterisiert, woraus oftmals negative Effekte im Hinblick auf die Kompetenzentwicklung abgeleitet werden (Feller, 2004a, 50).

Ausnahme bilden die meist an Schulen des Gesundheitswesens ausgebildeten Gesundheitsberufe (z. B. Krankenpfleger/-in, Krankenpflegehelfer/-in, Medizintechnische/r Assistent/in, Altenpfleger/in<sup>3</sup>), die zum einen bundesweit einheitlich geregelt und damit nicht dem Schulrecht unterworfen sind (vgl. Krankenpflegegesetz, 1985, zuletzt novelliert 2003). Zum anderen unterteilt sich die Ausbildung ähnlich wie die duale Ausbildung in einen theoretischen und einen praktischen Teil (z. B. im Krankenhaus) und weist somit auch die typischen Merkmale dualer Berufsausbildungen (z. B. betrieblich-arbeitsrechtliche Ausgestaltung mit Arbeitsverträgen) auf (Krüger, 2004b, 153). So empfanden knapp über die Hälfte der Absolventen/-innen eines landesrechtlich geregelten Ausbildungsberufs den Umfang des Praktikums und die Praxisnähe als nicht ausreichend. Für die überwiegende Mehrheit der Absolventen/-innen mit einem Gesundheitsberuf war Umfang und Praxisnähe des Praktikums hingegen ausreichend (Emischer und Neufeldt, 2004, 200).

Schulische Berufsausbildungen, die meist für einen Dienstleistungsberuf qualifizieren, gewinnen im Zuge der Tertiarisierung des Arbeitsmarktes zunehmend an Bedeutung: Wurden 1992 noch 100 778 Anfänger/-innen gezählt, so waren es 2006 bereits 185 883 (BMBF, 2008, 108).<sup>4</sup> Das Verhältnis der beiden Ausbildungsinstitutionen duale Berufsausbildung nach BBiG/HwO vs. schulische Berufsbildung außerhalb BBiG/HwO liegt 2005 bei 2.5:1 (BIBB, 2008, 23). Die Zahl der Schulberufe ist aufgrund der unterschiedlichen Regelungen und Meldungen der Bundesländer allerdings nur schwer zu ermitteln. Krüger (2004b) bezeichnet in einer Expertise zum Nationalen Bildungsbericht die Datenlage zu schulischen Berufsausbildungen deshalb als unvollständig und unübersichtlich.

3 Die Altenpflegeausbildung ist seit 8/2003 bundeseinheitlich geregelt.

4 Diese Zahl schließt schulische Ausbildungen nach BBiG/ HwO mit ein, sozialpflegerische Fachschulen aber aus. Die Gesamtzahl aller statistisch erfassten Schüler/-innen an Berufsfachschulen außerhalb BBiG/ HwO, Schulen des Gesundheitswesens und sozialpädagogischen Fachschulen beträgt im Schuljahr 2006 189 237. Darunter umfassen die schulischen Gesundheitsberufe rund 30% (StBA, 2007, eigene Berechnungen).

### 3 Geschlecht, Bildungsressourcen und unterwertige Erwerbstätigkeit: Theoretische Ansätze und empirische Befunde

#### 3.1 Geschlecht, Bildungsinstitutionen und unterwertige Erwerbstätigkeit

Im Fokus dieses Beitrages steht die Frage, inwieweit es Frauen und Männer mit abgeschlossener Berufsausbildung gelingt, ihre jeweils spezifischen Bildungsressourcen in eine niveauadäquate Position umzusetzen (einen Überblick über Theorien zu unterwertiger Erwerbstätigkeit gibt Büchel, 1998). Warum Frauen mehrheitlich andere Berufe erlernen als Männer ist hier nicht Gegenstand der Betrachtung (für einen Überblick über Erklärungsansätze zur Berufswahl von Frauen und Männern vgl. Wetterer, 2002 S.187 ff.; Nissen, Keddi und Pfeil, 2003, 119 ff.; Achatz, 2004). Vielmehr stehen die von Frauen und Männern erlernten Berufe und ihre «Tauschwertseite» am Arbeitsmarkt im Mittelpunkt.

Zur Erklärung gruppenspezifischer Erträge für ähnliche Humankapitalressourcen (bezogen auf das Einkommen vgl. z. B. Engelbrech und Nagel, 2002, 8) wird oftmals auf das Verhalten der Arbeitgeber verwiesen. Die Signaling-Theorie (vgl. Spence, 1973) geht von der Annahme aus, dass Arbeitgeber bei der Rekrutierung von Arbeitskräften mit einer Unsicherheit über die wahre Produktivität und Leistungsbereitschaft konfrontiert sind. Arbeitgeber werden Investitionen in spezifisches Humankapital aber nur dann tätigen, wenn sie davon ausgehen können, dass sie auch an den Erträgen in Form höherer Produktivität partizipieren können. Sie müssen daher leicht beobachtbare, kostengünstige und zuverlässige Indikatoren verwenden, wobei zwischen veränderbaren Merkmalen wie z. B. Bildung (Signal) und askriptiven Merkmalen wie z. B. Geschlecht (Index) unterschieden wird (zur Unterscheidung von Signalen und Indizes siehe Solga, 2005, 65 ff.). Diesbezüglich sind insbesondere *statistische Diskriminierungsprozesse* von Bedeutung (für ihre mögliche Rolle bei der Arbeitsmarktintegration von Frauen vgl. Achatz, 2004, 69 f.). Die wesentliche Annahme der statistischen Diskriminierung lautet, dass Arbeitgeber, in Ermangelung vollständiger Informationen über die individuelle Produktivität der potentiellen Arbeitnehmer, Annahmen über deren Produktivität anhand des Gruppenmittelwertes z. B. des durchschnittlichen Erwerbsverhaltens aller Frauen (z. B. häufigere und längere Erwerbsunterbrechungen als Männer, geringere Arbeitszeiten) treffen.<sup>5</sup> Empirisch zeigt sich, dass westdeutsche Frauen mit einer Ausbildung in einem «Frauenberuf» (aller Ausbildungsniveaus) seltener niveauadäquat beschäftigt sind (52%) als Frauen in «Männerberufen»<sup>6</sup> (61%), wobei auch diese das Niveau

5 Das Modell der statistischen Diskriminierung kann nach Kalter (2006, 146 in Zusammenhang mit ethnischer Diskriminierung) zwar individuelle Benachteiligungen erklären, nicht aber die systematische Benachteiligung der gesamten Gruppe der Frauen. Werden Leistungsunterschiede fälschlicherweise unterstellt spricht er in Anlehnung an England (1992, 60 zit. nach Kalter, 2006, 146) von «Fehlerdiskriminierung».

6 Gleiches gilt für Männer in «Frauenberufen» (63%), die im Vergleich zu Männern in «Männerberufen» (83%) seltener niveauadäquat erwerbstätig sind.

von Männern in Männerberufen (83%) nicht erreichen können. Neben der geringeren Wertigkeit von Frauenberufen<sup>7</sup> schließen die Autoren daraus, dass «[...] auch Prozesse der statistischen Diskriminierung die Ausbildungsgleichheit zwischen Männer und Frauen beim Übergang in den Arbeitsmarkt unterminieren» (Solga und Konietzka, 2000, 138).

Eine Variante statistischer Diskriminierungsmodelle geht davon aus, dass der Zusammenhang zwischen beobachtbaren Signalen wie z. B. dem Bildungsabschluss und der angenommenen Produktivität für unterschiedliche Gruppen unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann. Wenn Bildungsabschlüsse für Frauen weniger aussagekräftig sind als für Männer, wäre das Risiko, trotz eines Abschlusses einen weniger leistungsfähigen Bewerber einzustellen, für die Arbeitsgeber höher. Daraus leitet sich ein Interaktionseffekt zwischen Bildung und Geschlechtszugehörigkeit ab (vgl. Kalter, 2006, 146 f.).

Der *Institutionenansatz* von Krüger (2001c, 2004a) postuliert einen geringeren Signalwert der meist von Frauen gewählten schulischen Ausbildungsabschlüsse. Denn schulische Ausbildungsberufe sind nach Krüger (1996, 272, 2001b, 127 f.) mit geringeren Schließungs- und Monopolisierungspotentialen ausgestattet und bieten deswegen eine im Vergleich zur dualen Ausbildung geringere Schutzfunktion der erworbenen Qualifikationen gegenüber Dequalifizierungsprozessen. Der Marktwert dieser Abschlüsse wird länder- oder trägerspezifisch festgelegt und nicht bundeseinheitlich geregelt; tarifrechtliche Normierung und einheitliche Berufsbilder fehlen. Das Tätigkeitsprofil ist daher gesetzlich nicht geschützt und auch die Qualitätssicherung der Ausbildung liegt allein in der Hand der Ausbildungsstätten. Die duale Berufsausbildung in Deutschland sichert hingegen durch die Beteiligung von Vertretern aus der Wirtschaft und den Gewerkschaften an die Ausbildung gebundene tarifrechtliche Standards, welche die Entsprechung von Beruf und Eingruppierung festlegen und gegen die Konkurrenz durch Ungelernte schützen (Krüger, 2004b, 151 f.). Im Vergleich zu den bundeseinheitlich geregelten dualen Ausbildungsberufen sind die landesrechtlich geregelten Bildungsgänge an beruflichen Vollzeitschulen daher von einer großen Typenvielfalt geprägt, die zu einer Intransparenz auf der Seite der Arbeitgeber führt und eine den dualen Ausbildungsberufen vergleichbare «Codierung» von Qualifikationen erschwert (vgl. Georg und Sattel, 2006, 130 f.). Weiterhin kann vermutet werden, dass der «Signalwert» eines schulischen Ausbildungsabschlusses auch aufgrund des schlechten Images dieser Schulform geringer ist. Denn Berufsfachschulen vermitteln nicht nur beruflich vollqualifizierende Abschlüsse, sondern bieten auch teilqualifizierende Bildungsgänge an, in denen

7 Konstruktivistische Ansätze des „*doing gender*“ (Wetterer, 1992, 1995, 2002) verstehen die Aufteilung in Frauen- und Männerberufe als einen sozialen Konstruktionsprozess. Das „*doing gender*“ zeigt sich z. B. an Geschlechts-Labeln von Berufen, die historisch und kulturell variabel sind (Wetterer, 2002, 65f.; Teubner, 2004, 433). Die Feminisierung von Berufstätigkeiten geht dabei meist mit einer Entwertung von Qualifikation und einer Umdefinition von Berufsprofilen und Statuszuweisungen einher (Teubner, 1992, 48; Wetterer, 1992, 25).



nur eine berufliche Grundbildung vermittelt wird (Stichwort «Warteschleifen» vgl. Beicht, Friedrich und Ulrich, 2007).

Der Ansatz verweist darauf, dass Geschlechterungleichheit am Arbeitsmarkt bereits als Bildungsungleichheit im Bildungssystem angelegt ist. Vollzeitschulische Ausbildungsgänge wurden parallel zur Etablierung des dualen Systems der Berufsausbildung institutionalisiert und nicht «[...] nach der seinerzeit für die duale Berufsausbildung einheitlichen Berufsbildungsgesetzgebung geregelt, das heißt vor allem die Abschlusszertifikate wurden in ihrem Marktwert nicht tarifrechtlich genormt und arbeitsorganisatorisch nicht als Berufsfelder gefasst, nicht als Baustein also für berufliche Karrierewege» (Krüger, 1996, 258 f.). Die Etablierung dieser Ausbildungen markiert nach Friese (2004, 14) «den Ausgangspunkt eines spezifisch weiblichen Verberuflichungsprozesses, der sich bis in die Gegenwart durch einen geringen Grad an Professionalisierung, Tarifierung und gesellschaftlicher Statuszuweisung auszeichnet». Schulische Ausbildungsberufe werden in der Literatur daher mehrheitlich als Berufe mit geringeren Einkommenschancen, geringen beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten und schlechten Arbeitsbedingungen (Rabe-Kleberg, 1987, 130; Heinz, 1995, 142; Krüger, 1996, 256; Krüger, 2001a, 524) sowie mit geringem Transferpotential bei einem Wechsel des Berufs charakterisiert (Arbeitsgruppe Bildungsbericht, 1994, 613).

Demgegenüber weisen bisher vorliegende *empirische* Ergebnisse schulischen Ausbildungsgängen ein hohes Schließungspotential und sehr gute Berufsperspektiven nach. Sie führen für Frauen, auch ohne die potentielle Möglichkeit einer Übernahme durch einen Ausbildungsbetrieb, zu einem im Vergleich zu einer dualen kaufmännischen Ausbildung, höheren Anteil an niveauadäquater Beschäftigung (67% vs. 45%) beim Berufseinstieg (Solga und Konietzka, 2000, 135). Dabei haben sich schulische Berufsausbildungen für Frauen «[...] zunehmend zum aussichtsreichsten Zugangsweg in die qualifizierten Positionen des Beschäftigungssystems entwickelt» (Konietzka, 1999b, 387).

Wie ist die Diskrepanz zwischen Theorie und Empirie zu erklären, und welche Rolle spielen die unterschiedlichen Bildungsressourcen von Absolventen dualer und schulischer Ausbildungsgänge? Berufsfachschulabsolventen weisen im Durchschnitt höhere Schulabschlüsse auf und qualifizieren sich für Dienstleistungsberufe, die deutlich höhere Beschäftigungszuwächse und langfristig eine geringere Erwerbslosenrate aufweisen als die typischen Berufe des dualen Systems (Hall und Schade, 2005, 24). Zu vermuten ist daher, dass Erwerbstätige mit schulischer Berufsausbildung aufgrund ihrer Bildungsressourcen signifikant seltener als dual Ausgebildete unterwertig erwerbstätig sind (*Hypothese 1*). Bei einem geringeren Markt- und Signalwert schulischer Berufsausbildungen sollte sich das postulierte höhere Risiko unterwertiger Erwerbstätigkeit unter Kontrolle der schulischen Vorbildung und des erlernten Berufs dann aufzeigen lassen (*Hypothese 2*). Ein geringerer Markt- und Signalwert ist anzunehmen, da Schulberufe aufgrund der länderspezifischen



Heterogenität des Schulberufssystems meist durch eine geringe Standardisierung der Ausbildungsprofile und Berufsbezeichnungen, eine geringere Schutzfunktion gegenüber Un- und Angelernten sowie Praxisferne gekennzeichnet sind (vgl. Institutionenansatz von Krüger).

Im Institutionenansatz bleibt allerdings unberücksichtigt, dass Schulberufe hinsichtlich der Regelungen und der Praxisnähe eine starke Heterogenität aufweisen. So sind schulische Gesundheitsberufe, die immerhin rund 30% aller Schulberufe umfassen, meist bundeseinheitlich geregelt und die Ausbildung unterteilt sich auch ähnlich wie duale Ausbildungsberufe in einen theoretischen und einen praktischen Teil (vgl. Kapitel 2). Vergleichbare Ausbildungen im dualen System der Berufsausbildung gibt es zudem nicht. Schulische Gesundheitsberufe sollten sich daher positiv von anderen Schulberufen unterscheiden und ein dem dualen System vergleichbaren Allokationsmechanismus aufweisen (*Hypothese 3*).

### 3.2 Segmentierung des Ausbildungsmarktes und unterwertige Erwerbstätigkeit

Segmentationstheorien gehen davon aus, «dass die Berufsstruktur der Arbeitsplätze nicht nur wichtiger als die individuelle Bildungsleistung ist, sondern dieser auch logisch vorgelagert ist» (Solga, 2005, 78). Grundannahme von Segmentationstheorien ist die Existenz von Teilarbeitsmärkten mit ungleichen Beschäftigungsbedingungen und Arbeitsmarktchancen. So kann die Theorie erklären, wie strukturelle Unterschiede von Arbeitsplätzen zu unterschiedlichen Erwerbskarrieren für verschiedene Beschäftigtengruppen führen (Solga, 2005, 85 f.). Für Deutschland wurde der Segmentationsansatz des dreigeteilten Arbeitsmarktes entwickelt (vgl. Sengenberger, 1979), der berufsfachliche und damit betriebsübergreifende Teilarbeitsmärkte berücksichtigt. Berufsfachliche Teilarbeitsmärkte strukturieren sich durch standardisierte und berufsspezifische und in andere Betriebe transferierbare Qualifikationen, die den Zutritt in dieses Arbeitsmarktsegment regulieren. Die institutionelle Schließung ist dabei umso höher, je stärker der fachliche Markt von Konkurrenz abgeschirmt ist, wobei Substitutionsmöglichkeiten im Arbeitskräfteeinsatz zu offenen berufsfachlichen Märkten führen (Sengenberger, 1987, 127). Insbesondere industrielle Berufsbilder weisen hohe Verwandtschaftsgrade auf und sind daher weniger voneinander abgeschottet als Handwerksberufe (ebd., 126 ff.).

Das beruflich gegliederte Bildungssystem mit seinen standardisierten und berufsspezifischen Qualifikationen ist die institutionelle Basis des berufsförmig segmentierten Arbeitsmarktes (Beck, Brater und Daheim, 1980, 98). Aus soziologischer Sicht sind Berufe «[...] relativ tätigkeitsunabhängige, gleichwohl tätigkeitsbezogene Zusammensetzungen und Abgrenzungen von spezialisierten, standardisierten und institutionell fixierten Mustern von Arbeitskraft, die u. a. als Ware am Arbeitsmarkt gehandelt und gegen Bezahlung [...] eingesetzt werden» (Beck, Brater und Daheim, 1980, 20). Neben der «Gebrauchswertseite» der Ausbildung als Bündel konkret nützlicher, arbeitsrelevanter Fähigkeiten verweist diese Definition darauf, dass das

Berufsprinzip den Prozess der beruflichen Integration entscheidend strukturiert. Diese «Tauschwertseite» bezieht sich weniger auf einzelne Arbeitsinhalte als vielmehr auf die Abschottung und Vermarktung der Ausbildung unter Konkurrenzbedingungen (ebd., S. 206 ff.).

Neben den horizontalen beruflichen *Segmentierungen im Ausbildungsmarkt* zeigt Neubäumer (1999) eine weitere Segmentationslinie entlang der Ausbildungsqualität auf, die den Tauschwert von Berufen entscheidend determiniert. Zu unterschiedlichen Ausbildungsstrategien von Betrieben im Hinblick auf die Qualität der Berufsausbildung und das Übernahmeverhalten im Anschluss an die Ausbildung kommt es aufgrund unterschiedlicher Ausbildungskosten (Büchel und Neubäumer, 2001, 270).<sup>8</sup> Neubäumer (1999, 36 ff.) unterscheidet zwei Investitionsmodelle: In Branchen mit niedrigen Nettokosten und Ausbildung über Bedarf (Produktionsmodell) ist ausbildungsadäquate Beschäftigung beim Berufseinstieg deutlich unwahrscheinlicher als in Branchen mit sehr hohen Kosten und Erträgen einer Berufsausbildung (Investitionsmodell) (Büchel und Neubäumer, 2001, 281 ff.).

Langfristig gewinnt für die berufliche Positionierung anstelle der Branche der Beruf an Bedeutung, da mit der Art der beruflichen Qualifikation auch die Verwertungschancen außerhalb des erlernten Berufs (Berufsspezifität des Humankapitals) abhängen. So weisen Personen, aus einem für das Handwerk typischen Fertigungsberuf und Warenkaufleute eine geringere Wahrscheinlichkeit auf, auf lange Sicht eine niveauadäquate Erwerbstätigkeit ausüben zu können als Personen, aus einem industriell geprägten Metall- und Elektroberuf, Techniker und Bürokaufleute (Büchel und Neubäumer, 2002, 129; speziell für Facharbeiter Alex, 2002, 45). In Berufen mit Ausbildung über Bedarf (z. B. handwerkstypische Produktionsberufe, Friseure) ist der Anteil der Hauptschüler entsprechend hoch, Jugendliche mit höheren Schulabschlüssen wählen hingegen häufiger anspruchsvolle Berufe, die meist unter Bedarf ausgebildet werden (Neubäumer, 1999, 260 ff.). In Metall- und Elektroberufen als auch in kaufmännischen Berufen (vgl. Hall, 2008) wird zudem eine breite und auch in anderen Berufen anwendbare Ausbildung vermittelt, die die Personen flexibel und unabhängig von schlechten Beschäftigungsbedingungen im engeren Berufsumfeld macht. Erwerbstätige, die industrietypische Metall- und Elektroberufe bzw. qualifizierte kaufmännische Berufe erlernt haben, sollten daher seltener unterwertig erwerbstätig sein als jene, die handwerkstypische Produktionsberufe oder einfache Dienstleistungsberufe (vgl. Tabelle A1 im Anhang) erlernt haben (*Hypothese 4*).

---

8 Berufsspezifische Ausbildungskosten lassen sich v.a. zurückführen auf die zu vermittelnden Arbeitsaufgaben, die Existenz überbetrieblicher Ausbildungsstätten, die Ausbildungsvergütung sowie die Mobilitätsentscheidungen der Auszubildenden nach Abschluss der Lehre, die nicht unabhängig von der Attraktivität der Erwerbstätigkeit sind (Büchel und Neubäumer, 2002, 109 f.).

## 4 Daten, Variablen und Methoden

### 4.1 Die BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006

Die BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006 ist eine Repräsentativbefragung von 20 000 Erwerbstätigen in Deutschland. Die Daten wurden von TNS Infratest Sozialforschung (München) im Rahmen einer computerunterstützten, telefonischen Befragung (CATI) von Oktober 2005 bis März 2006 erhoben. Grundgesamtheit der Untersuchung sind erwerbstätige Personen ab 15 Jahren (ohne Auszubildende), wobei eine Tätigkeit als Erwerbstätigkeit gilt, wenn regelmäßig mindestens zehn Stunden pro Woche gegen Bezahlung gearbeitet wird («Kernerwerbstätige»).9

Der Datensatz umfasst insgesamt 10 845 Erwerbstätige mit dualer oder schulischer Berufsausbildung als höchstem Abschluss. Um dem technologischen und berufsstrukturellen Wandel der letzten Jahrzehnte Rechnung zu tragen, beschränken sich die folgenden Analysen im Folgenden auf *Erwerbstätige mit dualer oder schulischer Berufsausbildung im Alter von 18 bis 40 Jahren*. Diese Personen haben zwischen 1982 und 2006 ihren Ausbildungsabschluss erworben (1995 im Durchschnitt). Um die Gruppe auch im Hinblick auf die Bildungsressourcen homogen zu halten, werden Personen mit Beamtenausbildungen oder sonstigen nicht zuordenbaren schulischen Ausbildungsgängen, Personen, die über keinen Schulabschluss verfügen und Personen, die ihren Ausbildungsabschluss in der ehemaligen DDR oder im Ausland erworben haben, aus den Analysen ausgeschlossen.<sup>10</sup> Für 200 Personen liegen keine Angaben über den letzten Ausbildungsabschluss vor oder die Angabe zum erlernten Beruf ist unplausibel.<sup>11</sup> Es verbleiben somit 4 783 Befragte mit einer dualen oder schulischen Berufsausbildung als höchstem Abschluss: 2 364 Männer (Ø Alter 31 Jahre) und 2 419 Frauen (Ø Alter 31 Jahre).

### 4.2 Variablen und Operationalisierungen

*Unterwertige Erwerbstätigkeit* liegt vor, wenn zur Ausübung der Tätigkeit kein beruflicher Ausbildungsabschluss und auch keine besondere Einarbeitungszeit notwendig sind (Einfacharbeitsplätze). Gefragt wurde welche Art von Ausbildung für die Ausübung der Tätigkeit in der Regel erforderlich ist: Eine abgeschlossene Berufsaus-

9 Die Auswahl der Telefonnummern basierte dabei auf mathematisch-statistischen Verfahren, die sicherstellen, dass ein repräsentativer Querschnitt der Bevölkerung befragt wird («Gabler-Häder-Verfahren»). Die bei Umfragen auf freiwilliger Basis üblicherweise auftretenden Abweichungen im Vergleich zum Mikrozensus wurden durch ein mehrstufiges, iteratives Gewichtungsprogramm korrigiert. Für eine detaillierte Beschreibung der Erhebungsmethode und des Gewichtungsverfahrens vgl. Hall, 2009.

10 Das berufliche Bildungssystem der ehemaligen DDR ist nur bedingt mit dem westdeutschen System vergleichbar (Solga und Konietzka, 2000, 117 ff; Zühlke, 2000, 49 ff.).

11 Die typischerweise in Umfragen auftretenden Zuordnungsprobleme der Befragten zum «richtigen» Ausbildungsgang wurden u. a. mit Hilfe einer Analyse der Fachrichtung des Ausbildungsberufes korrigiert. Die Berufsangaben wurden anhand der gültigen Berufskennziffern im dualen System auf Plausibilität hin geprüft.

bildung, ein Fachhochschul- oder Universitätsabschluss, ein Fortbildungsabschluss (z. B. zum Meister oder Techniker) oder kein beruflicher Ausbildungsabschluss. Tätigkeiten für die zwar kein Abschluss, aber eine lange Einarbeitungszeit und besondere Lehrgänge/ Kurse notwendig sind, wurden den qualifizierten Tätigkeiten zugerechnet. Tätigkeiten von un-/ angelernten Arbeitern oder einfachen Angestellten (unabhängig von der formal erforderlichen Ausbildung), die nur mit einer kurzen Einarbeitungszeit verbunden sind und bei Beginn der Tätigkeit auch keine besonderen Lehrgänge/ Kurse erforderlich machen, wurden ebenfalls den Einfacharbeitsplätzen zugeschlagen. Die so als Einfacharbeitsplätze klassifizierten Tätigkeiten wurden in einer Einzelprüfung mit der Angabe der Berufsbezeichnung auf Plausibilität hin geprüft.

Unterwertige Erwerbstätigkeit wird somit anhand des *Anforderungsniveaus des Arbeitsplatzes* bestimmt und schließt auch selbstständige Positionen mit ein. Dieser subjektive Ansatz gilt in der Qualifikationsforschung als besonders robust (Büchel, 1998, 68 f.). Die alternative Messmethode über die Stellung im Betrieb weist deutliche Unschärfen auf, da z. B. Arbeiter entsprechend ihrer Ausbildung in die Gruppen «Ungelernt, Angelernt» bzw. «Facharbeiter» aufgeteilt werden und so auch Eigenschaften des Arbeitskräfteangebots eine Rolle spielen (Schiener, 2006, 51 ff.). Hinzu kommt, dass das Niveau der ausgeübten Tätigkeit nicht immer der Eingruppierung folgen muss und die berufliche Stellung zwar Positionsadäquanz, aber weniger gut Niveauadäquanz messen kann.

Als erklärende Merkmale werden *betriebliche Berufsausbildungen* im dualen System der Berufsausbildung und *schulische Berufsausbildungen* an Berufsfachschulen, Schulen für Berufe des Gesundheitswesens oder Fachschulen für sozialpflegerische, sozialpädagogische Berufe unterschieden, wobei Aufstiegsqualifizierungen zum Techniker, Betriebs- oder Fachwirt, Fachkaufmann explizit ausgeschlossen sind. Im Falle von *Mehrfachausbildungen* wird die letzte Ausbildung herangezogen.

Die im Klartext erfassten Berufsangaben wurden mit dem vierstelligen Code der Berufsklasse nach der «*Klassifizierung der Berufe*» (KldB) des Statistischen Bundesamtes versehen (StBA, 1992). Grundlegend für die KldB ist die Zusammenfassung von Berufen, «die nach dem Wesen ihrer Berufsaufgabe und Tätigkeit gleichartig sind, unabhängig von ihrer formalen Schul- oder Berufsausbildung, von der Stellung im Beruf oder im Betrieb» (StBA, 1992, 16). Die hierarchisch angelegte Systematik von 1992 unterscheidet 88 Berufsgruppen (BG, 2-Steller), 369 Berufsordnungen (BO, 3-Steller) und 2287 Berufsklassen (BK, 4-Steller). Die zehn am stärksten besetzten dualen Ausbildungsberufe der 18–40 Jährigen in der Stichprobe (4-steller) entsprechen in leicht veränderter Reihenfolge den zehn am stärksten besetzten Ausbildungsberufen wie sie 2005 für Deutschland zu beobachten sind (BIBB, 2007, 47 f.).

Um den Institutionen- und den Berufseffekt in einem gemeinsamen Modell untersuchen zu können, muss aufgrund der unterschiedlichen Berufe, die in beiden



Ausbildungssystemen erlernt werden, eine recht grobe berufliche Abgrenzung in *Berufsbereiche* gewählt werden. Hier werden primäre und sekundäre Dienstleistungsberufe von Produktionsberufen abgegrenzt (zum Konzept vgl. Tessaring, 1994; Hall, 2007a, 163 ff.).<sup>12</sup> Die Beschäftigtenzahlen in sekundären Dienstleistungsberufen wie z. B. technische Berufe, Dienstleistungskaufleute, Verwaltungsberufe oder Gesundheits- und Sozialberufe expandieren in den letzten Jahren und verweisen damit auf gute Berufschancen hin. Sie haben zwischen 1996 und 2004 deutliche Zuwächse zu verzeichnen (plus 12,1%); das Erwerbstätigenplus beträgt 1 289 400 (Hall, 2007a, 170).

Stehen einzelne Ausbildungsberufe im Fokus, dann ist eine gleichzeitige Berücksichtigung der Ausbildungsinstitution nicht mehr möglich, da die beiden Merkmale Ausbildungssystemen und Ausbildungsberuf hoch korrelieren. Detailliertere *Berufsfelder* werden in einer gemeinsamen Variablen abgegrenzt, die duale und schulische Ausbildungsberufe integriert. Zur Abgrenzung der Berufe und deren Verteilung siehe Tabelle A1 im Anhang, in der Mischberufe sowie hauptschultypische Berufe entsprechend gekennzeichnet sind.

Zur Messung eines *Berufswechsels* wird hier ein subjektives Maß verwendet, das eine Unterscheidung in graduelle und vollständige Berufswechsel erlaubt. Die entsprechende Frage in der Erhebung lautet: «Wenn Sie einmal ihre jetzige Tätigkeit als <...> mit ihrer Ausbildung als <...> vergleichen, was würden Sie dann sagen: die Tätigkeit entspricht dem, worauf diese Ausbildung üblicherweise vorbereitet, die Tätigkeit ist mit dieser Ausbildung verwandt oder die Tätigkeit hat mit dieser Ausbildung nichts mehr zu tun». Die in der Literatur häufig verwendeten Berufskennziffernvergleiche zur Messung von Fachadäquanz sind problematisch, da ein Ausbildungsberuf den Zugang in eine mehr oder weniger breite Palette von Erwerbsberufen mit mehr oder weniger hohen Verwandtschaftsgraden ermöglicht und zu einer deutlichen Überschätzung der Berufswechselquote führt (vgl. Hall, 2007b).

Hinsichtlich der *schulischen Vorbildung* (höchster Abschluss) werden drei Niveaustufen unterschieden: Hauptschulabschluss, mittlerer Abschluss (Realschulabschluss/ Fachoberschulreife) sowie Hochschulreife (inkl. Fachabitur).

Für Vergleiche zwischen Frauen und Männern ist es weiterhin notwendig die Erwerbs- und Familiengeschichte zu kontrollieren, da diese eine strukturierende Wirkung auf die gegenwärtigen Berufschancen haben kann. *Erwerbsunterbrechungen* (hierzu zählen z. B. Zeiten der Arbeitslosigkeit und Unterbrechungen wegen Erzie-

12 Sekundäre Tätigkeiten sind solche, die in der Regel physisch nicht greifbar sind und somit immaterielle Güter darstellen, die vorwiegend geistig erbracht werden, sie werden auch als «Kopf-» oder «Wissensarbeit» bezeichnet. Primäre Dienstleistungstätigkeiten stellen hingegen «im Schwerpunkt eine «Verlängerung» des Produktionsweges nach vorne und hinten dar, halten den gesamtwirtschaftlichen «Produktionsfluss» aufrecht oder gehen direkt in den Konsum ein, z. B. Handels- und Bürotätigkeiten, sowie allgemeine Dienste wie Reinigen, Bewirten, Lagern, Transportieren (vgl. Tessaring, 1994). Sekundäre Dienstleistungsberufe umfassen die BG 61–65, 69–70, 75–76, 81–89 sowie die BO 774–779, primäre Dienstleistungsberufe die BG 52, 66–68, 71–74, 78–80, 90–93 sowie die BO 53 und 771–772 und Produktionsberufe die BG 1–51 (ohne BO53), 54–55.



hungsurlaub oder Elternzeit, nicht hingegen der gesetzliche Mutterschutz und Zeiten der Fort- und Weiterbildung) werden durch eine Dummy-Variable berücksichtigt. Die *Berufserfahrung* bis zum Befragungszeitpunkt wird in Jahren erfasst. Lebten vor Beginn der aktuellen Tätigkeit *Kinder* im Alter unter 18 Jahren im Haushalt wurde dies ebenfalls mit einer Dummy-Variablen berücksichtigt. 41% der Frauen und 29% der Männer geben an, dass ein Kind unter 18 Jahren im Haushalt lebte als sie ihre aktuelle Tätigkeit begonnen haben.<sup>13</sup> Frauen haben im Vergleich zu Männern nur unwesentlich häufiger ihre Erwerbstätigkeit unterbrochen (53% vs. 50%) und bringen daher im Schnitt eine zu Männern vergleichbare Berufserfahrung mit (Ø 10 Jahre vs. Ø 11 Jahre).

## 5 Empirische Befunde zu unterwertiger Erwerbstätigkeit

### 5.1 Unterwertige Erwerbstätigkeit bei betrieblicher und schulischer Berufsausbildung

Rund 15% der Frauen mit Berufsausbildung sind 2006 unterwertig erwerbstätig. Der entsprechende Anteil für die Männer ist signifikant geringer und liegt bei rund 10% (vgl. Tabelle 1). Das Risiko unterwertig erwerbstätig zu sein ist demnach für Frauen 1,7 mal so hoch wie für Männer. In absoluten Zahlen bedeutet dies: In Deutschland arbeiten 2006 rund 550 000 Frauen und rund 400 000 Männer im Alter von 18 bis 40 Jahren mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung auf Einfacharbeitsplätzen.

Welche Konsequenzen hat diese Dequalifizierung für das Erwerbseinkommen? Qualifizierte Frauen, die unterhalb ihres Qualifikationsniveaus erwerbstätig sind, haben im Schnitt einen um 31% (9 € vs. 13 €) geringeren Brutto-Stundenlohn als ausbildungsadäquat erwerbstätige Frauen. Für Männer berechnet sich ein um 27% reduziertes Einkommen (11 € vs. 15 €). Unterwertige Erwerbstätigkeit ist daher stark mit Niedriglohneinkommen korreliert: 61% der unterwertig beschäftigten Frauen und 33% der unterwertig beschäftigten Männer beziehen Niedriglohn. Im Schnitt betrifft dies 31% der Frauen und 15% der Männer mit Berufsausbildung (Ø 22%).<sup>14</sup> Unterwertige Erwerbstätigkeit geht auch mit einer geringeren Zufriedenheit mit Art und Inhalt der Tätigkeit einher. So äußern 19% der Frauen und 17% der

13 Ob vor Beginn der aktuellen Tätigkeit Kinder im Alter unter 18 Jahren im Haushalt lebten, wurde über das Alter der Kinder zum Befragungszeitpunkt näherungsweise bestimmt. Dies ist eine grobe Annäherung, da keine Längsschnittdaten zur Familiengeschichte vorliegen. Der Familienstand (verheiratet) wurde nicht explizit berücksichtigt, da diese Information nur zum Befragungszeitpunkt vorliegt.

14 Niedriglohn ist hier definiert als: «Ein Lohn, der weniger als zwei Drittel des mittleren Lohns (Medianlohns) aller Beschäftigten beträgt» (OECD-Standard). Zugrunde liegt die bundeseinheitliche Niedriglohnschwelle, die 2006 bei 9,1 € pro Stunde lag. Der Anteil von Niedriglöhnen unter allen abhängig Beschäftigten mit Berufsausbildung liegt nach Berechnungen von Kalina und Weinkopf (2008, 2 ff.) bei 23% und stimmt mit dem hier berechneten Wert von 22% (für Kernerwerbstätige) überein.

Tabelle 1: Unterwertige Erwerbstätigkeit, Berufswechsel und Bildungsressourcen nach der Art der Ausbildung in Prozent

	Frauen 18–40 Jahre			Männer 18–40 Jahre		
	Gesamt	Betriebliche Ausbildung	Schulische Ausbildung	Gesamt	Betriebliche Ausbildung	Schulische Ausbildung
Unterwertige Erwerbstätigkeit	15,2	16,7	11,5	9,5	9,9	5,5
Vollständiger Berufswechsel	27,2	30,2	19,5	32,1	33,1	23,3
<i>Höchster Schulabschluss</i>						
Schulabschluss	24,5	28,8	13,4	41,8	43,0	30,8
Hauptschulabschluss	53,9	52,1	58,5	43,0	43,3	39,9
Mittlerer Abschluss	21,6	19,1	28,0	15,2	13,8	29,2
Hochschulreife						
<i>Berufsbereich der Ausbildung</i>						
Produktionsberuf	10,8	14,6	1,1	69,3	74,7	19,0
Primärer Dienstleistungsberuf	49,7	61,1	20,9	16,4	16,7	13,4
Sekundärer Dienstleistungsberuf	39,4	24,3	78,0	14,2	8,5	67,6
Stichprobengröße (n)	2419	1689	730	2364	2104	260

Quelle: BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006.

Männer – und damit deutlich mehr als adäquat Erwerbstätige (6% bzw. 7%) –, dass sie mit Art und Inhalt der Tätigkeit weniger zufrieden/nicht zufrieden sind.

Die Differenzierung nach der Art des Ausbildungsabschlusses in Tabelle 1 bestätigt Hypothese 1, nach der Erwerbstätige mit schulischer Berufsausbildung im Schnitt signifikant seltener als dual Ausgebildete unterwertig erwerbstätig sind. Ein Blick auf die eingebrachten Bildungsressourcen zeigt, dass schulisch Ausgebildete eine höhere Schulbildung mitbringen und eher in den expandierenden Dienstleistungsberufen ausgebildet sind; zudem wechseln sie den erlernten Beruf. Es ist also zu erwarten, dass sich die im Vergleich zu dual Ausgebildeten positiveren Berufschancen verringern, wenn die Bildungsressourcen schulische Vorbildung und erlernter Beruf in einem multivariaten Erklärungsmodell berücksichtigt werden.

Da es sich bei dem Merkmal «Unterwertige Erwerbstätigkeit» um eine binäre abhängige Variable handelt, wird im Folgenden ein *logistisches Regressionsmodell* für Frauen und Männer getrennt geschätzt. Mit der aktuellen Tätigkeit konfundierende Merkmale wie Arbeitszeit (Teilzeit), Erwerbsberuf, Branche, Betriebsgröße werden explizit nicht mit aufgenommen, da sie lediglich eine korrelative Beziehung mit dem Merkmal unterwertige Erwerbstätigkeit aufweisen, aber keinen eigenständigen

gen Erklärungsbeitrag leisten.<sup>15</sup> Dargestellt werden die *Effektkoeffizienten*<sup>16</sup>, die im Zusammenhang mit unterwertiger Erwerbstätigkeit aber nicht als Chance, sondern als Risiko interpretiert werden. Für Frauen (Tabelle 2) zeigt sich, dass das Risiko unterwertig erwerbstätig zu sein, mit schulischem Ausbildungsabschluss ein Drittel geringer (minus 35%) ist als für Frauen mit betrieblicher Ausbildung (vgl. Tabelle 2, Modell 1). In Modell 2 wird der Einfluss der Berufserfahrung, einer Erwerbsunterbrechung sowie von Kindern im Haushalt zu Beginn der Tätigkeit kontrolliert. Der «Institutioneneffekt» verändert sich unter Berücksichtigung dieser Merkmale nicht, wobei das Risiko einer unterwertigen Erwerbstätigkeit mit zunehmender Berufserfahrung sinkt und bei Vorliegen einer Erwerbsunterbrechung oder mit Kindern im Haushalt steigt.<sup>17</sup> Unter Kontrolle des höchsten Schulabschlusses und des Berufsberichts der Ausbildung (Modell 3) ist der Institutioneneffekt nicht mehr signifikant, ein negativer Effekt im Schnitt über alle Schulberufe wie er in Hypothese 2 vermutet wurde zeigt sich allerdings nicht. Entsprechend der Humankapitaltheorie weisen erwerbstätige Frauen mit Hauptschulabschluss ein signifikant höheres Risiko auf unterwertig beschäftigt zu sein (3,6 mal so hoch) als Frauen mit Abitur. Selbst ein mittlerer Abschluss erhöht im Vergleich zum Abitur das Risiko um das 1,7-Fache. Eine Ausbildung in einem wachsenden Beschäftigungsfeld sichert eine adäquate Erwerbstätigkeit: Frauen, die in einem primären Dienstleistungsberuf oder einem Produktionsberuf ausgebildet wurden, haben ein um rund 50% höheres Risiko als Frauen aus sekundären Dienstleistungsberufen. Dass Frauen aus Produktionsberufen ein höheres Risiko aufweisen «erklärt» sich durch deren Berufswechselverhalten. Unter Kontrolle der Fachadäquanz (Modell 4) bleibt lediglich der Effekt für die primären Dienstleistungsberufe bestehen (um welche Berufe es sich dabei handelt wird im nächsten Kapitel untersucht). Denn Frauen, die ihren erlernten Beruf gewechselt haben – und dies ist in Produktionsberufen häufiger der Fall – weisen ein fast 16 mal so großes Risiko auf, unterhalb ihres Qualifikationsniveaus erwerbstätig zu

15 Einfacharbeitsplätze finden sich z. B. häufiger im Teilzeitsegment als im Vollzeitsegment (24% vs. 9%). Dass unterwertige Erwerbstätigkeiten häufiger auf Teilzeitstellen zu beobachten sind, ist allerdings keine kausale Erklärung für dieses Phänomen. Das Merkmal Teilzeit wurde daher nicht in Tabelle 2 aufgenommen, zumal es stark positiv mit den Merkmalen «Erwerbsunterbrechung» und «Kinder vor Beginn der Tätigkeit» korreliert.

16 Die Effektkoeffizienten, die entlogarithmierten b-Koeffizienten, sind anschaulicher als die eigentlichen Modellparameter einer logistischen Regression (b-Koeffizienten). Bei den Effektkoeffizienten bezeichnen Werte >1 einen positiven Einfluss auf das Chancenverhältnis «unterwertig erwerbstätig vs. adäquat erwerbstätig», ein negativer Einfluss liegt bei Werten <1 vor. Die ausgewiesenen Effekte sind jeweils auf eine Referenzgruppe zu beziehen, die den Wert 1 erhält. Ein Koeffizient von z. B. 1,35 besagt, dass die Chance um das 1,35-Fache oder um 35% zunimmt, ein Koeffizient von 0,65, dass sie auf das 0,65-Fache oder um 35% ( $100 \cdot (\text{Effektkoeffizient} - 1)$ ) abnimmt. Zum Verfahren der logistischen Regression siehe Andreß und Hagenaars und Kühnel (1997).

17 Die Berufserfahrung wurde zusätzlich in quadrierter Form in das Modell aufgenommen, da mit zunehmender Berufserfahrung auch die zur Verfügung stehende Zeit, in der sich ein Abschluss noch amortisieren kann, kleiner wird. Der Effekt für die quadrierte Berufserfahrung ist signifikant positiv, was den angenommenen konkaven Kurvenverlauf und einen abnehmenden Effekt mit zunehmender Berufserfahrung bestätigt.

Tabelle 2: Einflussgrößen auf unterwertige Erwerbstätigkeit bei Frauen mit Berufsausbildung im Alter von 18 bis 40 Jahren (logistische Regressionen, Effektkoeffizienten)

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Schulische Ausbildung	0,649*	0,663**	1,027	1,243
Berufserfahrung in Jahren		0,844**	0,849**	0,826**
Berufserfahrung in Jahren <sup>2</sup>		2,032**	1,840**	1,879**
Erwerbsunterbrechung		1,851**	1,720**	1,580**
Kind vor Beginn der Tätigkeit		2,418**	2,280**	1,669**
<i>Höchster Schulabschluss</i>				
Abitur (RK)			1	1
Mittlerer Abschluss			1,699**	1,612*
Hauptschulabschluss			3,649**	3,445**
Mehrfachausbildung			0,846	0,905
<i>Berufsbereich der Ausbildung</i>				
Sekundärer Dienstleistungsberuf (RK)			1	1
Produktionsberuf			1,589*	0,942
Primärer Dienstleistungsberuf			1,519**	1,377+
Berufswechsel				15,725**
Konstante	0,187	0,190	0,079	0,037
n	2392	2392	2392	2392
McFaddens R <sup>2</sup>	0,005	0,058	0,093	0,300

Signifikanzniveau: +  $p < 0.10$ , \*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$ ; RK = Referenzkategorie

Quelle: BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006.

sein. Allerdings kann der Effekt der Berufswechselvariablen nicht als Kausaleffekt interpretiert werden, da ein Berufswechsel mit der abhängigen Variablen konfundiert ist, so dass lediglich eine korrelative Beziehung beschrieben wird.

Bevor im Folgenden einzelne Berufe näher betrachtet werden, soll noch ein Blick auf die Situation der Männer geworfen werden (vgl. Tabelle 3), auch wenn sie deutlicher seltener als Frauen eine schulische Berufsausbildung absolviert haben (vgl. Tabelle 1). Es zeigen sich hier ähnliche Effekte wie bei Frauen, die aufgrund der geringen Fallzahlen allerdings nicht signifikant sind. Jedoch schützen Schulabschlüsse unterhalb des Abiturs bei Männern deutlich besser vor beruflichem Abstieg als bei Frauen, was die Annahme einer unterschiedlichen Signalwirkung von Bildung für Frauen und Männer bekräftigt. Dass sich ein Wechsel des erlernten Berufs bei Männern weniger stark negativ auswirkt als bei Frauen erklärt sich möglicherweise über den Grund des Berufswechsels. Die BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006 zeigt: Frauen wechseln den erlernten Beruf seltener als Männer freiwillig (51% vs. 66%) und häufiger als Männer aus familiären Gründen (36% vs. 16%), unfreiwillig wechseln 43% der Männer und 39% der Frauen.



## 5.2 Erlerner Beruf und unterwertige Erwerbstätigkeit

Im Vergleich zu Männern determiniert der erlernte Beruf bei Frauen weit stärker das Risiko, unterwertig erwerbstätig zu sein. Nahe beim Durchschnitt liegen die Frauenberufe (Zahn-)Arzthelferin und Erzieherin sowie sonstige duale Dienstleistungsberufe. Signifikante Abweichungen nach oben ( $\emptyset$  15,2%) sind bei schulisch ausgebildeten Kosmetikerinnen und Hauswirtschafterinnen (34,5%) und Frauen aus sonstigen Schulberufen (28.6%) als auch bei Frauen aus dualen Ausbildungsberufen wie (Fach-)Verkäuferin (32.7%), Einzelhandelskauffrau (27%), Friseurin/Restaurant-, Hotelfachfrau (23.7%) und den dualen Produktionsberufen (19.7%) zu beobachten.<sup>18</sup> Deutlich unterhalb des Durchschnitts finden sich dual ausgebildete Bürokauffrauen (9,9%) und Frauen aus kaufmännischen Schulberufen (7,8%) sowie Krankenpflegerinnen (2,5%). Hypothese 3, nach der sich schulische Gesundheits-

Tabelle 3: Einflussgrößen auf unterwertige Erwerbstätigkeit bei Männern mit Berufsausbildung im Alter von 18 bis 40 Jahren (logistische Regressionen, Effektkoeffizienten)

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Schulische Ausbildung	0,585+	0,603+	1,128	1,328
Berufserfahrung in Jahren		0,891**	0,877**	0,871**
Berufserfahrung in Jahren <sup>2</sup>		1,547*	1,616*	1,466+
Erwerbsunterbrechung		2,087**	1,997**	1,798**
Kind vor Beginn der Tätigkeit		1,007	0,991	0,723
<i>Höchster Schulabschluss</i>				
Abitur (RK)			1	1
Mittlerer Abschluss			0,991	1,239
Hauptschulabschluss			2,235**	2,529**
Mehrfachausbildung			0,653	0,611
<i>Berufsbereich der Ausbildung</i>				
Sekundärer Dienstleistungsberuf (RK)			1	1
Produktionsberuf			1,789+	1,334
Primärer Dienstleistungsberuf			1,590	1,446
Berufswechsel				11,042**
Konstante	0,099	0,113	0,061	0,023
n	2335	2335	2335	2335
McFaddens R <sup>2</sup>	0,003	0,025	0,053	0,207

Signifikanzniveau: +  $p < 0.10$ , \*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$ ; RK = Referenzkategorie

Quelle: BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006.

18 Frauen aus dualen Produktionsberufen weisen eine deutlich höhere Quote auf (20%) als Männer. Eine Vergleichbarkeit ist hier allerdings nicht gegeben, da Frauen andere Produktionsberufe erlernen als Männer. Ein direkter Vergleich von Frauen und Männern in gewerblich-technischen Berufen auf der vierstelligen Berufskennziffernebene wäre nur mit amtlichen Massendaten möglich (vgl. z. B. Schreyer, 2008 für Frauen, die einen akademischen technischen Beruf erlernt haben).



berufe positiv von anderen Schulberufen unterscheiden sollten bestätigt sich somit zwar, ob dies durch die stärkere Standardisierung der Ausbildung (bundeseinheitliche Regelung) oder den hohen Praxisanteil bedingt ist, kann hier allerdings nicht geklärt werden. Kaufmännische Schulberufe nach Landesrecht weisen mit 7,8% ähnliche Quoten auf wie dual ausgebildete Bürokauffrauen mit 9,9%, was daraufhin deutet, dass die Art der Ausbildung zumindest in diesen Berufen eine geringe Rolle spielt. An Studien, die den beruflichen Werdegang von Absolventen/-innen beider Systeme in vergleichbaren Berufen z. B. kaufmännischen Büroberufe verfolgen, mangelt es bisher jedoch.

Für Mischberufe, in denen weder der Frauen- noch der Männeranteil über 80% liegen, können deren Verwertungschancen für Frauen und Männern direkt verglichen werden. Es zeigen sich dabei je nach Beruf unterschiedliche Tendenzen. Eine Ausbildung als Bank-, Industrie- oder sonstige/r Kauffrau/-mann führt für Männer und Frauen in vergleichbarem Maß in eine ausbildungsadäquate Beschäftigung; unterwertige Erwerbstätigkeit tritt in weniger als einem von zehn Beschäftigungsverhältnissen auf. Einzelhandelskauffrauen sind im Vergleich zu

Tabelle 4: Erlerner Beruf und unterwertige Erwerbstätigkeit bei Frauen und Männern mit Berufsausbildung im Alter von 18 bis 40 Jahren, in Prozent

Frauen		Männer	
<i>Duale Berufe</i>		<i>Duale Berufe</i>	
Groß-, Außenhandelskauffrauen	12,5	Groß-, Außenhandelskaufmänner	1,3
Bankkauffrauen	6,8	Bankkaufmänner	6,4
Industriekauffrauen	6,4	Industriekaufmänner	7,7
Sonstige Kauffrauen	6,2	Sonstige Kaufmänner	4,6
Einzelhandelskauffrauen	27,0	Einzelhandelskaufmänner	11,4
Bürokauffrauen, Büroberufe	9,9	Bürokaufmänner, Büroberufe	7,6
(Fach-)Verkäuferinnen	32,7	Kraftfahrzeugmechaniker	16,0
Friseurin/Restaur., Hotelfachfrauen	23,8	Bau-, Holzberufe	15,5
(Zahn-)Arzthelferinnen	12,5	Installations-, Metallbauberufe	12,3
Sonstige duale Dienstleistungsberufe	12,0	Ernährungsberufe	11,9
Duale Produktionsberufe	19,7	Industrie-, Werkzeugmechaniker	5,9
<i>Schulberufe</i>		Elektroberufe	5,0
Krankenpflegerinnen etc.	2,5	Sonstige Produktionsberufe	8,8
Kaufmännische Schulberufe	7,8	Sonstige Dienstleistungsberufe	6,3
Erzieher-, Kinder-, Altenpflegerinnen	16,4	<i>Schulberufe</i>	
Kosmetikerin/ Hauswirtschafterinnen	34,5	Krankenpfleger etc.	1,4
Sonstige Schulberufe	28,6	Sonstige Schulberufe	7,2
Gesamt	15,2	Gesamt	9,5

Quelle: BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006.

Einzelhandelskaufmännern hingegen deutlich häufiger unterwertig (oftmals in Verkaufsberufen) erwerbstätig (27,0% vs. 11,4%).

Für Männer sind die Quoten unterwertiger Erwerbstätigkeit in fast allen Berufsfeldern geringer als bei Frauen (Tabelle 4). Signifikante Abweichungen nach oben ( $\emptyset$  9.5%) zeigen sich mehrheitlich Handwerksberufen, nämlich bei Kraftfahrzeugmechanikern (16%), den Bau- und Holzberufen (15.5%), den Installations- und Metallbauberufen (12.3%) sowie den Ernährungsberufen (11.9%). Die geringsten Quoten unterwertiger Erwerbstätigkeit innerhalb der Produktionsberufe zeigen Männer in Elektroberufen (5%) sowie Industrie- und Werkzeugmechaniker (5.9%), die schwerpunktmäßig in der Industrie ausgebildet wurden, was Hypothese 4 bestätigt.

Um zu prüfen, ob die höheren Quoten unterwertiger Erwerbstätigkeit in einzelnen Berufen tatsächlich auf die Fachrichtung des erlernten Beruf zurückzuführen sind, werden die schulische Vorbildung, der Berufsverlauf und die Fachadäquanz in einem multivariaten Modell kontrolliert. Um die Referenzgruppe auf eine möglichst breite Basis zu stellen, werden die abituriententypischen kaufmännischen Berufe (Groß-, Außenhandels-, Bank-, Industrie- und sonstige Kaufleute) als Referenz gewählt (siehe Dienstleistungskaufleute in Tabelle 5). Unter Männern zeigen sich in diesem Modell dann keine signifikanten Unterschiede zwischen einzelnen Berufen. Die in den bivariaten Tabellen erkennbar schlechteren Chancen von Männern aus Ernährungsberufen, Bau- und Holzberufen und Installations- und Metallbauberufen erklären sich in erster Linie durch deren geringere schulische Vorbildung (meist Hauptschulabschluss), die häufiger zu unterwertiger Erwerbstätigkeit führt. Kraftfahrzeugmechaniker sind überdurchschnittlich oft unterwertig erwerbstätig weil sie neben einer geringen schulischen Vorbildung auch überdurchschnittlich häufig ihren erlernten Beruf wechseln.

Frauen sind hingegen nicht in allen Berufen durch eine Berufsausbildung vor einem beruflichen Abstieg geschützt. Die bivariat aufgezeigten Unterschiede bleiben auch im multivariaten Modell erhalten; mit zwei Ausnahmen: Krankenpflegerinnen und Frauen aus dualen Produktionsberufen unterscheiden sich nicht mehr signifikant von Dienstleistungskauffrauen. Die geringen Quoten der Krankenpflegerinnen und die hohen Quoten für Frauen aus dualen Produktionsberufen (vgl. Tabelle 4) erklären sich durch deren Berufswechselverhalten. Denn Krankenpflegerinnen wechseln selten und Frauen aus dualen Produktionsberufen häufig den erlernten Beruf. Im Vergleich zu Dienstleistungskauffrauen weisen (Fach-)Verkäuferinnen ein fünfmal so hohes, Einzelhandelskauffrauen ein fast viermal so hohes und Friseurinnen/Restaurant-/Hotelfachfrauen, Erzieherinnen/Kinder-/Altenpflegerinnen sowie Kosmetikerinnen/ Hauswirtschafterinnen ein rund dreimal so hohes Risiko auf, unterwertig erwerbstätig zu sein.<sup>19</sup>

19 Für die Altenpflegeberufe (ebenfalls seit 2003 bundeseinheitlich geregelt) zeigen detaillierte Analysen allerdings, dass die Quoten mit denen der Krankenpflegerinnen vergleichbar sind.

Tabelle 5: Erlerner Beruf und unterwertige Erwerbstätigkeit bei Frauen und Männern mit Berufsausbildung im Alter von 18 bis 40 Jahren (logistische Regressionen, Effektkoeffizienten)

Frauen	exp(b)	Männer	exp(b)
Berufserfahrung in Jahren	0,828**	Berufserfahrung in Jahren	0,868*
Berufserfahrung in Jahren <sup>2</sup>	1,864**	Berufserfahrung in Jahren <sup>2</sup>	1,462
Erwerbsunterbrechung	1,564**	Erwerbsunterbrechung	1,798**
Kind vor Beginn der Tätigkeit	1,656**	Kind vor Beginn der Tätigkeit	0,718
<i>Schulabschluss</i>		<i>Schulabschluss</i>	
Abitur (RK)	1	Abitur (RK)	1
Mittlerer Abschluss	1,561*	Mittlerer Abschluss	1,181
Hauptschulabschluss	2,252**	Hauptschulabschluss	2,329**
<i>Berufsfeld der Ausbildung</i>		<i>Berufsfeld der Ausbildung</i>	
Dienstleistungskauffrauen (RK)	1	Dienstleistungskaufmänner (RK)	1
Einzelhandelskauffrauen	3,669**	Einzelhandelskaufmänner	1,577
Bürokauffrauen/ Büroberufe	0,957	Bürokaufmänner/ Büroberufe	1,177
(Fach-)Verkäuferinnen	4,938**	Elektroberufe	0,771
(Zahn-)Arzthelferinnen	1,076	Ernährungsberufe	1,367
Friseurin/Restaur., Hotelfachfrauen	2,817**	Bau-, Holzberufe	1,212
Sonstige Dienstleistungsberufe	1,971	Installations-, Metallbauberufe	1,440
Duale Produktionsberufe	1,534	Industrie-, Werkzeugmechaniker	0,852
Krankenpflegerinnen etc.	0,567	Kraftfahrzeugmechaniker	1,657
Erzieher-, Kinder-, Altenpflegerinnen	3,138**	Sonstige Produktionsberufe	1,452
Kosmetiker-/Hauswirtschaftlerinnen	3,156*	Sonstige Dienstleistungsberufe	1,348
Kaufmännische Schulberufe	1,496	Krankenpfleger etc.	0,442
Sonstige Schulberufe	2,521+	Sonstige Schulberufe	1,349
Berufswechsel	16,340**	Berufswechsel	10,729**
n	2392	n	2335
BIC	-17137,8	BIC	-16869,5

Signifikanzniveau: +  $p < 0.10$ , \*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$ ; RK = Referenzkategorie

Quelle: BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006.

Neben der Segmentationslinie innerhalb der Schulberufe verläuft eine zweite Segmentationslinie zwischen anspruchsvollen und weniger anspruchsvollen dualen Ausbildungsberufen. Denn das Risiko unterwertig erwerbstätig zu sein, bleibt für Verkäuferinnen (zweijähriger Ausbildungsberuf), Einzelhandelskauffrauen und Friseurinnen/ Restaurant-/Hotelfachfrauen<sup>20</sup> auch unter Kontrolle der schulischen Vorbildung, des Berufsverlaufs und der Fachadäquanz signifikant höher als für Dienstleistungskauffrauen (abituriententypische Berufe) – das Risiko ist drei bis fünfmal so hoch (vgl. Tabelle 5). Hypothese 4, nach der Erwerbstätige, die qualifizierte kaufmännische Berufe erlernt haben seltener unterwertig erwerbstätig sein

20 Bei den Ausbildungsberufen zum/zur Verkäufer/in, Einzelhandelskaufmann/-frau, Friseur/in und Restaurantfachmann/-frau liegt der Anteil Jugendlicher mit Hauptschulabschluss (Neuabschlüsse) zum Teil weit über dem Durchschnitt (vgl. Berufsbildungsstatistik des Statistischen Bundesamtes, Erhebung zum 31.12, eigene Berechnungen).

sollten als jene, die einfache Dienstleistungsberufe erlernt haben, bestätigt sich somit für Frauen.

Die Vermutung, dass besonders gute Vereinbarkeitsbedingungen für Beruf und Familie eine Kompensation für schlechte Berufschancen seien, kann mit den Daten der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006 nicht bestätigt werden. Denn Frauen, die häufig unterwertig erwerbstätig sind, beantworten die Frage «Gelingt es Ihnen, bei der Arbeitszeitplanung auf Ihre familiären und privaten Interessen Rücksicht zu nehmen?» sogar häufiger als der Durchschnitt, dass dies nur manchmal oder nie der Fall sei.

## 6 Zusammenfassung und Diskussion

Im Beitrag wurde untersucht, ob Frauen im Alter von 18 bis 40 Jahren mit abgeschlossener Berufsausbildung ihre spezifischen Bildungsressourcen in gleichem Maß in eine niveauadäquate berufliche Position transferieren können wie Männer, ob also das Berufsprinzip für beide Geschlechter und in allen Ausbildungsberufen Gültigkeit hat. Die Analysen zeigen, dass Männer ihren Ausbildungsabschluss im Vergleich zu Frauen signifikant häufiger in eine niveauadäquate Berufsposition transferieren können. Der erlernte Beruf hat dabei unter Kontrolle der schulischen Vorbildung und des Berufsverlaufs keine differenzierende Wirkung, eine Berufsausbildung auf der mittleren Qualifikationsebene schützt Männer unabhängig vom erlernten Beruf vor Dequalifizierung. Das Ausbildungsniveau (z. B. kein Abschluss, Berufsausbildung, akademischer Abschluss) wie es in der Ungleichheitsforschung meist verwendet wird, ist für Männer daher durchaus ein geeignetes Proxy für unterschiedliche Ausbildungsberufe. Frauen sind durch eine abgeschlossene Berufsausbildung hingegen nicht in allen Berufen gleichermaßen vor Dequalifizierung geschützt. Die Analysen haben allerdings deutlich gemacht, dass die beruflichen Chancen von Frauen nicht pauschal als schlecht zu bezeichnen sind.

Frauen, die eine schulische Ausbildung abgeschlossen haben, weisen im Vergleich zu denjenigen mit betrieblicher Ausbildung zunächst ein signifikant geringeres Risiko unterwertiger Erwerbstätigkeit auf. Da schulisch Ausgebildete höhere Schulabschlüsse aufweisen und sie häufiger in sekundären Dienstleistungsberufen (Wachstumsberufe) ausgebildet werden, wurde vermutet, dass der in der Institutionentheorie von Krüger postulierte negative Effekt einer schulischen Berufsausbildung verdeckt bliebe. Zwar zeigen sich bei Kontrolle der schulischen Vorbildung und des erlernten Berufs keine signifikanten Unterschiede mehr zwischen dualen und schulischen Ausbildungsberufen, der postulierte negative Einfluss einer schulischen Berufsausbildung wird dadurch allerdings nicht salient. Die Segmentationslinie verläuft nicht zwischen den Ausbildungs*institutionen*, sondern vielmehr zwischen Ausbildungs*berufen*.



Aus soziologischer Sicht rückt somit der Beruf als Analysekategorie für Fragen der sozialen Ungleichheit stärker in den Vordergrund. Krüger (1999, 43) argumentierte bereits, dass duale Frauenberufe als Globalkategorie ebenso wenig einheitliche Erwerbsverläufe unter Frauen erzeugen wie der Mutterstatus und lenkte den Blick auf den erlernten Beruf. Das gleiche Argument sollte auch für schulische Ausbildungsberufe gelten. Denn Frauen mit einer Ausbildung in einem kaufmännischen Schulberuf oder einem schulischen bundeseinheitlich geregelten Gesundheitsberuf weisen ein weit unterdurchschnittliches Risiko unterwertiger Erwerbstätigkeit auf. Die Verwertungschancen von Schulberufen nach Landesrecht (z. B. Erzieherin, Kosmetikerin/ Hauswirtschafterin) fallen hier deutlich zurück. Eine stärkere Standardisierung und Verbindlichkeit der Ausbildungsinhalte und eine stärkere Praxisnähe könnte deren Tausch- und Signalwert auf dem Arbeitsmarkt sicherlich erhöhen. Da im dualen und schulischen Ausbildungssystem unterschiedliche Berufe erlernt werden, ist ein direkter Systemvergleich jedoch kaum möglich, bildungspolitische Schlussfolgerungen sind daher schwierig.

Neben der Segmentationslinie innerhalb der Schulberufe verläuft eine zweite Segmentationslinie zwischen anspruchsvollen und weniger anspruchsvollen dualen Ausbildungsberufen. Letztere sind meist mit geringeren Nettokosten für die Ausbildungsbetriebe und Ausbildung über Bedarf verbunden, was auch langfristig in geringerem Maß vor unterwertiger Erwerbstätigkeit zu schützen scheint. Im Gegensatz zu Männern bleiben bei Frauen signifikante Unterschiede zwischen einzelnen Ausbildungsberufen allerdings auch dann bestehen, wenn die schulische Vorbildung, der Berufsverlauf und die Fachadäquanz berücksichtigt wird. Die Gründe, warum es Verkäuferinnen und Friseurinnen/ Restaurant-/Hotelfachfrauen trotz der Berufsausbildung häufig nicht gelingt eine ausbildungsadäquate Position zu erreichen, sind des Weiteren im Arbeitsmarkt selbst zu suchen. So hat sich durch eine formale Aufwertung von traditionell «un- und angelernten Frauenberufen» (z. B. Verkäuferin) zu Ausbildungsberufen zwar der «Gebrauchswert» dieser Ausbildung erhöht, ob dies auch für deren «Tauschwert» gilt ist aber fraglich. Denn die Arbeitsmarktkonkurrenz zu formal nicht qualifizierten Frauen besteht nach wie vor (Solga, 2005, 253) und an entsprechend qualifizierten Arbeitsplätzen mangelt es.<sup>21</sup>

Neben sich verändernden Tätigkeitsprofilen werden einzelne Dienstleistungsberufe auch als «geringqualifizierte Tätigkeiten» gewertet, um darüber ihren «Niedriglohn» zu legitimieren (Solga, 2000, 18). Berufsspezifische Auswertungen zeigen eine deutliche Konzentration des Niedriglohnrisikos bei Friseuren, Berufen im Bereich Hotel- und Gaststätten und Einzelhandel sowie im Bereich personen-, haushaltsbezogene und soziale Dienstleistungen (Friese, 2004, 38; Rhein und Stamm,

21 In vielen größeren Einzelhandelsunternehmen haben die Anteile einfacher Dienstleistungsarbeit eher zugenommen. Im traditionellen Einzelhandel wurden diese einfachen Arbeiten noch mit anspruchsvolleren Tätigkeiten gemischt, wohingegen sie heute stärker arbeitsteilig ausdifferenziert und verstärkt abgespalten werden (Voss-Dahm, 2005, 236; zum Strukturwandel der Hotelbranche vgl. Vanselow, 2006).



2006, 13 ff.). Es reicht daher nicht aus, wenn sich Frauen beruflich qualifizieren, es muss auch dafür Sorge getragen werden, dass Frauen- und Männerberufe in gleichem Maß als qualifizierte Arbeit gewertet werden (vgl. Solga und Konietzka, 2000). Ein Ausbau des Niedriglohnsektors bzw. die Schaffung von Einfacharbeitsplätzen mit dem Ziel die Arbeitslosigkeit von Unqualifizierten zu senken, verschärft eher den Trend zur unterwertigen Beschäftigung (Pollmann-Schult, 2006, 148).

Eine Steigerung der Attraktivität einer Berufsausbildung sollte daher nicht nur am «Gebrauchswert» einer Ausbildung ansetzen, sondern auch deren «Tauschwert» auf dem Arbeitsmarkt berücksichtigen. Die Vermittlung breiten fachlicher Basisqualifikationen, die unabhängiger von den Beschäftigungsbedingungen im engeren Berufsfeld machen und die Erschließung von dualen Ausbildungsplätzen in wachsenden Beschäftigungsfeldern, sind daher wichtige Aufgaben der Zukunft. Die Berufsberatung von jungen Frauen sollte stärker im Hinblick auf zukunftsorientierte Berufe und langfristige Beschäftigungsperspektiven erfolgen – denn die notwendigen schulischen Voraussetzungen für solche Berufsausbildungen liegen bereits vor.

## 7 Literatur

- Achatz, Juliane. 2004. «Geschlechtersegregation im Arbeitsmarkt.» In Martin Abraham und Thomas Hinz (Hrsg.), *Arbeitsmarktsoziologie: Probleme, Theorien, empirische Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Alex, Laszlo. 2002. «Diskrepanzen zwischen Ausbildung und Beschäftigung insbesondere im Facharbeiterbereich.» In Rolf Jansen (Hrsg.), *Die Arbeitswelt im Wandel*. Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Andreß, Hans-Jürgen, Jacques Hagenaars und Steffen Kühnel. 1997. *Analyse von Tabellen und kategorialen Daten*. Berlin u. a.: Springer.
- Arbeitsgruppe Bildungsbericht am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (1994): *Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick*. Reinbek: Rowohlt.
- Beck, Ulrich, Michael Brater und Hansjürgen Daheim. 1980. *Soziologie der Arbeit und der Berufe: Grundlagen, Problemfelder, Forschungsergebnisse*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Beicht, Ursula, Michael Friedrich und Joachim Gerd Ulrich. 2007. Deutlich längere Dauer bis zum Berufseinstieg. Schulabsolventen auf Lehrstellensuche. *BIBB Report*, 2/2007.
- Blossfeld, Hans-Peter und Karl Ulrich Mayer. 1988. Arbeitsmarktsegmentation in der Bundesrepublik Deutschland: Eine empirische Überprüfung der Segmentationstheorien aus der Perspektive des Lebenslaufs. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 40 (2): 262–283.
- Büchel, Felix. 1998. *Zuviel gelernt? Ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit in Deutschland*. Berlin: Bertelsmann.
- Büchel, Felix und Wenzel Matiaske. 1996. Die Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung bei Hochschulanfängern mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss. *Konjunkturpolitik*, 42 (1): 53–77.
- Büchel, Felix und Renate Neubäumer. 2001. Ausbildungsinadäquate Beschäftigung als Folge branchenspezifischer Ausbildungsstrategien. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 34 (3): 269–285.
- Büchel, Felix und Renate Neubäumer. 2002. «Ausbildungsberuf und inadäquate Beschäftigung.» In Uschi Backes-Gellner und Corinna Schmitdke (Hrsg.), *Bildungssystem und betriebliche Beschäftigung*.

- tigungsstrategien in internationaler Perspektive*. Schriften des Vereins für Socialpolitik 279. Berlin: Duncker und Humblot.
- BIBB (Bundesinstitut für Berufsbildung). 2006. *Ausbildungsordnungen und wie sie entstehen*. Bonn.
- BIBB (Bundesinstitut für Berufsbildung). 2007. *Schaubilder zur Berufsbildung. Strukturen und Entwicklungen*. Bonn.
- BIBB (Bundesinstitut für Berufsbildung). 2008. *Schaubilder zur Berufsbildung. Strukturen und Entwicklungen*. Bonn.
- BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung). 2008. *Berufsbildungsbericht*. Bonn/Berlin.
- Engelbrech, Gerhard und Elisabeth Nagel. 2002. Einkommen von Männern und Frauen beim Berufseintritt. *IAB Werkstattbericht*, 12(17), Nürnberg.
- Fehse, Stefanie und Christian Kerst. 2007. Arbeiten unter Wert? Vertikal und horizontal inadäquate Beschäftigung von Hochschulabsolventen der Abschlussjahrgänge 1997 und 2001. *Beiträge zur Hochschulforschung*, 29 (1): 72–98.
- Feller, Gisela. 2004. Ausbildungen an Berufsfachschulen: Entwicklungen, Defizite und Chancen. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 33(4): 48–52.
- Friese, Marianne. 2004. Arbeit und Geschlecht in der Erziehungswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung personenbezogener Dienstleistungsberufe. *Discussion Paper 7/ GendA-Netzwerk Feministische Arbeitsforschung*. Marburg.
- Georg, Walter und Ulrike Sattel. 2006. «Berufliche Bildung, Arbeitsmarkt und Beschäftigung.» In Rolf Arnold und Antonius Lipsmeier (Hrsg.), *Handbuch der Berufsbildung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hall, Anja. 2007a. «Tätigkeiten, berufliche Anforderungen und Qualifikationsniveau in Dienstleistungsberufen – Empirische Befunde auf Basis der BIBB/ BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006 und des Mikrozensus.» In Günter Walden (Hrsg.), *Qualifikationsentwicklung im Dienstleistungsbereich. Herausforderung für das duale System der Berufsausbildung*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Hall, Anja. 2007b. Beruflichkeit: Fundament oder Hindernis für Flexibilität? Ausmaß und Struktur von Berufswechseln von dual ausgebildeten Fachkräften. In: *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 36(4): 10–14.
- Hall, Anja. 2008. Tätigkeiten und berufliche Anforderungen in kaufmännischen Berufen. Ergebnisse der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006. In: *Potenziale mobilisieren – Veränderungen gestalten: Zukunft berufliche Bildung*. 5. CD-BIBB-Fachkongress 2007.
- Hall, Anja. 2009. Die BIBB /BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006. Methodik und Frageprogramm im Vergleich zur BIBB/IAB-Erhebung 1998. *Wissenschaftliche Diskussionspapiere Nr. 107*. Bonn: BIBB.
- Hall, Anja und Hans-Joachim Schade. 2005. Arbeitsmarkterfolg von Absolventen des dualen Systems und Berufsfachschulen im Vergleich: Der erste Blick kann täuschen. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 34(2): 23–27.
- Heinz, Walter R. 1995. *Arbeit, Beruf und Lebenslauf: eine Einführung in die berufliche Sozialisation*. Weinheim. Juventa.
- Kalina, Thorsten und Claudia Weinkopf. 2008. Weitere Zunahme der Niedriglohnbeschäftigung: 2006 bereits rund 6,5 Millionen Beschäftigte betroffen. *IAQ-Report Nr. 2008-01*.
- Kalter, Frank. 2006. Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile von Jugendlichen türkischer Herkunft. *Zeitschrift für Soziologie*, 35(2): 144–160.
- Konietzka, Dirk. 1999a. *Ausbildung und Beruf. Die Geburtsjahrgänge 1919–1961: Auf dem Weg von der Schule in das Erwerbsleben*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Konietzka, Dirk. 1999b. Die Verberuflichung von Marktchancen: Die Bedeutung des Ausbildungsberufs für die Platzierung im Arbeitsmarkt. *Zeitschrift für Soziologie*, 28(5): 379–400.

- Konietzka, Dirk. 2002. Die soziale Differenzierung der Übergangsmuster in den Beruf: Die «zweite Schwelle» im Vergleich der Berufseinstiegskohorten 1976–1995. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 54(4): 645–673.
- Konsortium Bildungsberichterstattung. 2006. *Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Krüger, Helga. 1996. «Die andere Bildungssegmentation: Berufssysteme und soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern.» In Axel Bolder und Klaus Rodax (Hrsg.), *Jahrbuch Bildung und Arbeit 96: Die Wiederentdeckung der Ungleichheit: Aktuelle Tendenzen in Bildung für Arbeit*. Opladen: Leske und Budrich.
- Krüger, Helga. 1999. «Geschlecht – eine schwierige Kategorie. Methodisch-methodologische Fragen der «Gender» – Sensibilität in der Forschung.» In Ayla Neusel und Angelika Wetterer (Hrsg.), *Vielfältige Verschiedenheiten. Geschlechterverhältnisse in Studium, Hochschule und Beruf*. Frankfurt a. Main/New York: Campus.
- Krüger, Helga. 2001a. «Ungleichheit und Lebenslauf: Wege aus den Sackgassen empirischer Traditionen.» In Bettina Heintz (Hrsg.), *Geschlechtersoziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpolitik*. Sonderheft 41: 512–537.
- Krüger, Helga. 2001b. «Frauen zwischen Arbeitswelt und Familie.» In Wiltrud Giesecke (Hrsg.), *Handbuch zur Frauenbildung*. Opladen: Leske und Budrich.
- Krüger, Helga. 2001c. «Der Institutionenansatz in der Frauenforschung.» In Grudrun-Axeli Knapp und Angelika Wetterer (Hrsg.), *Soziale Verortung der Geschlechter*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Krüger, Helga. 2004a. Der Institutionenansatz in der Geschlechterforschung am Beispiel der beruflichen Bildung. In Angela Paul-Kohlhoff (Hrsg.), *Berufsbildung und Geschlechterverhältnis. Band 12, Dokumentation der 13. Hochschultage Berufliche Bildung 2004*, Bielefeld: W. Bertelsmann, 17–33.
- Krüger, Helga. 2004b. «Zur Datenlage vollzeitschulischer Berufsausbildung.» In Martin Baethge u. a. (Hrsg.), *Expertisen zu den konzeptionellen Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht*. Bundesministerium für Bildung und Forschung
- Lutz, Burkart und Werner Sengenberger. 1974. *Arbeitsmarktstrukturen und öffentliche Arbeitsmarktpolitik*. Göttingen: Schwartz.
- Müller, Walter und Yossi Shavit. 1998. «The Institutional Embeddedness of the Stratification Process: A Comparative Study of Qualifications and Occupations in Thirteen Countries.» In Yossi Shavit und Walter Müller (Hrsg.), *From School To Work. A Comparative Study of Educational Qualifications and Occupational Destinations*. Oxford: Clarendon Press.
- Neubäumer, Renate. 1999. *Der Ausbildungsstellenmarkt der Bundesrepublik Deutschland: Eine theoretische und empirische Analyse. Sozialpolitische Schriften 77*, Berlin: Duncker und Humblot.
- Nissen, Ursula, Barbara Keddi und Patricia Pfeil. 2000. *Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen. Empirische Befunde und theoretische Erklärungsansätze*. Opladen: Leske + Budrich.
- Parmentier, Klaus. 2001. «Fachkräfte in anerkannten Ausbildungsberufen – Verbleib nach der Ausbildung, Tätigkeitsschwerpunkte, Kenntnisse und Anforderungen am Arbeitsplatz.» In Dostal Werner u. a. (Hrsg.), *Wandel der Erwerbsarbeit: Qualifikationsverwertung in sich verändernden Arbeitsstrukturen*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Plicht, Hannelore, Schober, Karen und Franziska Schreyer. 1994. Zur Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt und Berufsforschung*, 27 (3): 177–204.
- Plicht, Hannelore und Franziska Schreyer. 2002. «Methodische Probleme der Erfassung von Adäquanz der Akademikerbeschäftigung.» In Gerhard Kleinhenz (Hrsg.), *IAB-Kompandium Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*. Nürnberg.
- Pollmann-Schult, Matthias. 2006. *Unterwertige Beschäftigung im Berufsverlauf*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Rabe-Kleberg, Ursula. 1987. *Frauenberufe: Zur Segmentierung der Berufswelt*. Bielefeld: Kleine Verlag.

- Rhein, Thomas und Melanie Stamm. 2006. Niedriglohnbeschäftigung in Deutschland – deskriptive Befunde zur Entwicklung seit 1980 und Verteilung auf Berufe und Wirtschaftszweige. *IAB-Forschungsbericht Nr. 12/2006*.
- Schiener, Jürgen. 2006. *Bildungserträge in der Erwerbsgesellschaft. Analysen zur Karrieremobilität*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmidlin, Sabina. 2007. Der Einstieg in den Arbeitsmarkt: Ergebnisse der Schweizer Hochschulabsolventenbefragung der letzten zehn Jahre. *Beiträge zur Hochschulforschung*, 29 (1). 100–128.
- Schreyer, Franziska. 2008. *Akademikerinnen im technischen Feld: der Arbeitsmarkt von Frauen aus Männerfächern*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Seibert, Holger. 2007. Berufswechsel in Deutschland: Wenn der Schuster nicht bei seinen Leisten bleibt. *IAB Kurzbericht*, 16(1).
- Sengenberger, Werner. 1979. Zur Dynamik der Arbeitsmarktsegmentierung – mit Thesen zur Struktur und Entwicklung des Arbeitsmarktes in Deutschland: Arbeitsmarktsegmentation – Theorie und Therapie im Lichte der empirischen Befunde. *Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, (33): 1–44.
- Sengenberger, Werner. 1987. *Struktur und Funktionsweise von Arbeitsmärkten – Die Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich*. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Solga, Heike. 2000. «Konsequenzen eines Niedriglohnsektors für die berufliche Ausbildung in Deutschland.» <http://www.mpib-berlin.mpg.de/en/institut/dok/full/solga/e2000.1336/index/Papers/Solga.pdf>
- Solga, Heike. 2005. *Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft: Die Erwerbschancen gering qualifizierter Personen aus soziologischer und ökonomischer Perspektive*. Opladen: Barbara Budrich.
- Solga, Heike und Dirk Konietzka. 2000. Das Berufsprinzip des deutschen Arbeitsmarktes: Ein geschlechtsneutraler Allokationsmechanismus? *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 26(1): 111–147.
- Spence, Michael. 1973. Job Market Signaling. *Quarterly Journal of Economics*, 87(3), 335–374.
- StBA (Statistisches Bundesamt). 1992. *Klassifizierung der Berufe: Systematisches und alphabetisches Verzeichnis der Berufsbenennungen*. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- StBA (Statistisches Bundesamt). 2007: *Fachserie 11, Reihe 2, Schuljahr 2006/2007, Bildung und Kultur, Berufliche Schulen*. Wiesbaden.
- Szydlík, Marc. 1996. Zur Übereinstimmung von Ausbildung und Arbeitsplatzanforderungen in der Bundesrepublik Deutschland. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 29 (2): 295–306.
- Teubner, Ulrike. 1992. «Geschlecht und Hierarchie.» In Angelika Wetterer (Hrsg.), *Profession und Geschlecht*. Frankfurt: Campus.
- Teubner, Ulrike. 2004. «Beruf: Vom Frauenberuf zur Geschlechterkonstruktion im Berufssystem.» In Becker, Ruth und Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Theorie – Methoden – Empirie*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tessaring, Manfred. 1994. Langfristige Tendenzen des Arbeitskräftebedarfs nach Tätigkeiten und Qualifikationen in den alten Bundesländern bis zum Jahre 2010. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 27(1): 5–19.
- Trappe, Heike. 2006. Berufliche Segregation im Kontext: Über einige Folgen geschlechts-typischer Berufsentscheidungen in Ost- und Westdeutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(1): 50–78.
- Uhly, Alexandra. 2007. «Der berufsstrukturelle Wandel in der dualen Berufsausbildung.» In Günter Walden (Hrsg.), *Qualifikationsentwicklung im Dienstleistungsbereich. Herausforderung für das duale System der Berufsausbildung*. Bertelsmann: Bielefeld: 209–257



- Voss-Dahm, Dorothea. 2005. «Verdrängen Minijobs «normale» Beschäftigung? Warum die Neuregelung der geringfügigen Beschäftigung erfolgreich und zugleich problematisch ist: das Beispiel des Einzelhandels.» In: *Institut Arbeit und Technik* (Hrsg.): Jahrbuch 2005. Gelsenkirchen.
- Vanselow, Achim. 2006: Platzverweis für Zimmermädchen? Beobachtungen aus der Arbeitswelt des Hotelgewerbes. *LAT-Report Nr. 2006-05*.
- Wetterer, Angelika. 1992. «Hierarchie und Differenz im Geschlechterverhältnis: Theoretische Konzepte zur Analyse der Marginalität von Frauen in hochqualifizierten Berufen.» In Angelika Wetterer (Hrsg.), *Profession und Geschlecht: Über die Marginalität von Frauen in hochqualifizierten Berufen*. Frankfurt a.M./ New York: Campus.
- Wetterer, Angelika. 1995. *Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen*. Frankfurt a.M./ New York: Campus.
- Wetterer Angelika. 2002. *Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion: «Gender at Work» in theoretischer Perspektive*. Konstanz: UVK.
- Witzel, Andreas, Vera Helling und Ingo Mönnich. 1996. «Die Statuspassage in den Beruf als Prozeß der Reproduktion sozialer Ungleichheit.» In Axel Bolder u. a. (Hrsg.), *Die Wiederentdeckung der Ungleichheit. Tendenzen in Bildung für Arbeit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Zühlke, Sylvia. 2000. *Beschäftigungschancen durch berufliche Mobilität?* Berlin: edition sigma.

## 8 Anhang

Tabelle A1: Stark besetzte Ausbildungsberufe und Berufskennziffern (KldB 1992)

Frauen	n	KldB 1992 <sup>a)</sup>	Männer	n	KldB 1992
<i>Duale Berufe</i>			<i>Duale Berufe</i>		
Groß-, Außenhandelskauffrauen	50	671	Groß-, Außenhandelskaufmänner	79	671
Bankkauffrauen	80	691	Bankkaufmänner	58	691
Industriekauffrauen	93	785	Industriekaufmänner	58	785
Sonstige Kauffrauen	80	683,695,701-704	Sonstige Kaufmänner	63	683,695,701-704
Einzelhandelskauffrauen*	130	672,673	Einzelhandelskaufmänner	69	672,673
Bürokauffrauen, Büroberufe	389	78 (ohne 785)	Bürokaufmänner, Büroberufe	89	78 (ohne 785)
(Fach-)Verkäuferinnen*	135	66	Elektroberufe (inkl. Mechatroniker)	258	31
(Zahn-)Arzthelferinnen	175	856	Ernährungsberufe*	117	39-43
Friseur-/Restaur., Hotelfachfrauen*	168	90-92	Bau-, Holzberufe *	328	44-51,54
Sonstige Dienstleistungsberufe	168	Rest	Installations-, Metallbauberufe*	178	25,26
Duale Produktionsberufe*	221	Rest	Industrie-, Werkzeugmechaniker*	216	27,29
<i>Schulische Berufe</i>			<i>Schulische Berufe</i>		
Krankenpflegerinnen etc.	299	85 (ohne 856)	Kraftfahrzeugmechaniker *	173	28
Erzieher-, Kinder-, Altenpflegerinnen	194	86	Sonstige Produktionsberufe	211	Rest
Kosmetiker-, Hauswirtschaftlerinnen*	30	90-92	Sonstige Dienstleistungsberufe	206	Rest
Kaufmännische Schulberufe**	144	66-70, 75-78, 91	Krankenpfleger etc.	76	85 (ohne 856)
Sonstige Schulberufe	62	Rest	Sonstige Schulberufe	184	Rest
Gesamt	2418		Gesamt	2363	

Quelle: BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006, ungewichtete Fallzahlen.

<sup>a)</sup> Zweistellige Ziffern beschreiben Berufsgruppen, dreistellige Ziffern Berufsordnungen. Mischberufe sind grau unterlegt.

<sup>\*)</sup> Berufe mit überdurchschnittlich hohem Anteil an Hauptschulabsolventen/-innen (als Indikator für das Anspruchsniveau).

<sup>\*\*)</sup> Kaufmännische schulische Berufe bündeln alle Berufe, in denen häufig kaufmännisch-betriebswirtschaftliche Fachkenntnisse benötigt werden.

